

Gefecht einer eidgenössischen Heeresabteilung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **56=76 (1910)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zur Abwehr desselben, bei Ortschaftskämpfen, im Nebel und dichten Wäldern. Kommt die Kavallerie in solche Lagen? Im ersteren Fall dürfte es viel ratsamer sein dem Posten einen zweiten Mann beizugesellen, was ihm weit mehr Sicherheitsgefühl als ein Bajonett gäbe. Wie viele Infanterieposten sind schon trotz aufgepflanztem Bajonett überrumpelt worden?

Wann aber kommt abgesessene Reiterei zum Sturm?

Rittmeister Jagielski geht davon aus, dass die Kavallerie im Verhältnis zur Infanterie immer eine numerisch sehr schwache Kraft sei und bleiben werde. Um nur schon einem Bataillon mit einer überlegenen Zahl Gewehre entgegenzutreten zu können, brauche es die abgesessenen Schützen einer ganzen Kavallerie-Brigade. Somit müsse die Kavallerie ihre Ueberlegenheit in etwas ganz anderem zu erreichen trachten, mit ihrer raschen Beweglichkeit müsse sie suchen der Infanterie beizukommen. Ihre verhältnismässig numerische Schwäche, in der sie der Infanterie gegenüber immer sein werde, erlaube ihr nie, ein lang dauerndes, hinhaltendes Feuergefecht durchzuführen oder gar durch den Sturm zum Erfolg zu bringen. Aber:

„Die Infanterie, wenn auch numerisch überlegen, kann nicht galoppieren und ist beim Aufmarsch aus der Tiefe nur langsam imstande, ihre Ueberlegenheit zum Ausdruck zu bringen.“

„Die Distanzen von 1500—600 Schritte dürften die Grenzwerte beim Feuerkampf der Kavallerie bezeichnen. Das gewollte Feuergefecht der Kavallerie charakterisiert sich also jenem der Infanterie gegenüber als eine Art Feuerüberfall.“

„Hat man mehr erreicht, den Feind mürbe geschossen, so wird eine heranbrausende Schwadron mit dem Säbel in der Faust viel mehr ernten, als 5 abgesessene Schwadronen mit dem Bajonett.“

Es dürfte genügen, diese paar Sätze aus der Arbeit des Rittmeisters Jagielski anzuführen, um seine Tendenzen zu zeigen. Entspricht das aber nicht gerade den Vorschriften unseres Regementes? Wenn wir in unseren Vorschriften den Abschnitt über das Feuergefecht lesen (VII. Kap., Abschn. 433 u. fg.), so finden wir die ganz gleichen Ansichten und Vorschriften wie: Ihr Feuergefecht trage stets den Charakter des Feuerüberfalles oder dann des Hinterhaltes!

Daraus ergibt sich auch, dass ein langsam und allmählich genährtes Feuergefecht, welches Eroberung einer vom Feinde besetzten Stellung zum Zwecke hat, nicht Sache der Kavallerie ist, daher auch nicht geübt zu werden braucht.

Wenn Kavallerie auf eine vom Feinde schon besetzte Stellung stösst, so wird besser auf

einen zeitraubenden und doch meist aussichtslosen Frontangriff verzichtet.

Das nur einige wenige Beispiele.

Unsere Kavallerie soll nicht zur berittenen Infanterie herabsinken, wozu gewiss der Anfang gemacht würde, wenn man ihr ein Bajonett geben würde. Wir wollen dieses Kampfmittel der russischen Linienkavallerie und den Italienern, bei welchen dasselbe schon eingeführt, lassen. Für uns wäre es, gleich der Lanze, nur ein impedimentum.

Rittmeister Jagielski schliesst seine Ausführungen mit dem Satz: „Wie aus dem Gesagten hervorgeht, kann man das Bewusstsein haben, dass bei uns die Bewaffnung und Tragart der Waffen (bis auf die Befestigung des Säbels) allen modernen Anforderungen entspricht.“

Es scheint mir, dass auch wir dieses Bewusstsein voll und ganz haben dürfen und haben sollen. Dann werden auch wir Schweizer Milizkavalleristen Erfolge erzielen, wenn unsere „wesentliche Waffe, das Herz, nicht versagt, wenn die Stunde des Soldaten schlägt.“ P. S.

Nachschrift. Nachdem Vorstehendes schon im Druck war, erschien die Septemhernummer der Kavalleristischen Monatshefte mit einer fünften Preisarbeit. Da der Verfasser derselben, Dragoner-Oberleutnant Karl Baron Stipsicz, im Grossen und Ganzen zu den gleichen Schlüssen gelangt, wie die vier Offiziere, deren Ansichten in Obigem besprochen wurden, so sei seine Arbeit nur der Vollständigkeit halber hier erwähnt.

Gefecht einer eidgenössischen Heeresabteilung.

Der vielverdiente Oberstleutnant Wieland hat im Jahre 1824 ein „Handbuch zum Militairunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen als Versuch eines Vertheidigungssystems der schweizerischen Eidgenossenschaft“ (Basel, Schweighauserische Buchhandlung) herausgegeben, das in vorzüglicher Weise darlegt, wie notwendig damals die einheitliche Organisation der schweizerischen Wehrkraft war. Eindringlich verfielt er seine Ueberzeugung und gibt zu diesem Zwecke interessante Beispiele aus der Taktik seiner Zeit. Ich habe früher schon einmal einige Abschnitte aus dem Buche hier mitgeteilt und möchte heute eines der angewandten Beispiele wiedergeben samt den daraus gezogenen Folgerungen. Gibt uns das „Gefecht“ indirekt ein anschauliches Bild von der Kompliziertheit der Formen, mit denen unsere Vorfahren zu rechnen hatten, von dem schablonenhaften Handeln nach rezeptbuchartiger Vorschrift, von dem sich Wieland mit allen Mitteln zu emanzipieren sucht, so beweisen die

Folgerungen deutlich, welcher edler Geist den Verfasser beseelte, ein Geist, der noch heute lebendig zu machen vermag, der kräftig und stark ist und nur das Beste will. Gerade diese letzteren rechtfertigen es, dass man das „Gefecht“ ausgräbt und ans Licht zieht. Man liest das unter dem oben erwähnten Titel:

Eine eidgenössische Armeedivision von 10 Bataillons Infanterie, 3 Batterien Geschütz, 2 Schwadron Kavallerie und 2 Kompagnien Scharfschützen, hat eine Position bezogen, welche sich rechts an einen Wald und kuppirtes Terrain, links an einen Fluss stützt. Auf ungefähr 1500 Schritt vor der Front und parallel mit derselben fließt ein kleiner Bach, welcher nebst dem dahinter gelegenen Gehölze durch unsere Vorposten besetzt wird. Rechts, da wo die Hauptstrasse mit einem Nebenweg zusammenläuft, ist eine Redoute aufgeworfen und auf dem linken Flügel eine Meierei befestigt worden.

Die Aufstellung der Truppen wird zur Vertheidigung dieses Bodens folgendermassen angeordnet: Die Infanterie der ersten Brigade bildet das Vortreffen; die zweite Brigade auf 400 Schritt hinter derselben, hat ein Bataillon in Reserve beordert; eine halbe Batterie ist auf dem linken Flügel hinter der Verschanzung aufgeföhren, sechs Kanonen sind vor der Front verteilt, zwei Piécen in der Feldschanze und zwei in Reserve. Ein starker Posten besetzt den Eingang des Waldes; die Scharfschützenkompagnien lagern rechts und links, die Kavallerie bei der Reserve und stellt eine Feldwache in der Ebne auf.

Ein an Zahl und Reiterei überlegenes Korps marschirt gegen uns auf, wirft unsere jenseits des Bachs gelegenen Posten und bemächtigt sich deren Stellung. Die ausgesandten Patrollen haben gemeldet, dass der Feind im Anzug ist und das Lager tritt unter die Waffen. Zwei Landwehrebataillone und sechs Scharfschützenkompagnien sind herbeigeeilt und zur Hälfte in die Verschanzungen links, sowie zur Reserve plazirt worden.

Auf dem Ufer des Bachs entspinnt das Gefecht; die Vortruppen des Feinds sollen den Uebergang erzwingen, welchen unsere Schützen und Jäger vertheidigen; jetzt aber wird Geschütz hervorgebracht und die diesseitigen Tirailleurs retiriren auf den Haupttrupp.

In drei Kolonnen rückt der Gegner zum Angriff; die erste ist auf unseren linken Flügel, die Hauptkolonne auf unsere Mitte und die dritte gegen unsere rechte Flanke gerichtet. In der Ebne entfaltet sich seine Kavallerie.

Der eidgenössische Befehlshaber reitet mit einer Bedeckung vor, die feindlichen Bewegungen erspähend und seine letzten Anstalten treffend:

in Front zu widerstehen, während die Landwehr aus der Reserve in den verbauten Wald abgesandt wird, um auch von dieser Seite gegen Umgehungen bewahrt zu seyn.

Die eine Kolonne des Feinds greift unser Vorwerk an, welches durch Artillerie und Kleingewehrfeuer mannhaft vertheidigt wird. Der erste Sturm gegen diese Verschanzungen ist kaum abgeschlagen, als der zweite beginnt. Das Bataillon 10. erhält Befehl, diesen Posten zu sichern; der Bataillonschef marschirt in dichter Kolonne hin, greift den schon eingedrungenen Feind mit dem Bajonet an, setzt unsere Leute wieder in den Besitz der Werke und lässt den Abziehenden nachschiessen.

Die feindliche Kolonne, welche den Wald anzugreifen hat, wird gegen das Feuer unserer Scharfschützen und übrigen Defensionsanstalten nichts auszurichten vermögen, und sich auf eine blosser Demonstration beschränken müssen. Im Zentrum, als der einzigen wundbaren Stelle, eröffnet der Feind eine furchtbare Kanonade unter deren Begünstigung sein Gros anzieht.

Diese Kernmasse hat die Schanze zu erobern, bevor sie an die eidgenössische Schlachtlinie gelangen kann; erstere wird nach harter Gegenwehr errungen und hierauf kommt die feindliche Infanterie unsere Stellung zu überwältigen.

Ein wohlunterhaltenes Feuer empfängt die Stürmenden; sodann formiren sich die Bataillons 2. und 4. in geschlossene Massen, um mit dem deploirten Bataillon 3. denselben entgegenzurücken. Der Brigadekommandant setzt sich an die Spitze dieser drei Bataillons; auf 50 Schritt vom Feind lässt er Sturmmarsch schlagen — Vorwärts mit dem Bajonet! ertönt aus jedem Mund und durch Rauch und Schlachtgewühl wird der Feind mit blanker Waffe selbst angefallen und zurückgeschlagen.

Das Bataillon 1. hat bei dieser Bewegung den günstigen Augenblick benutzt, und ist vorgebrochen um die weggenommene Schanze wieder zu erobern. Durch kühnen Anlauf der Schützen und einem kräftigen Sturm ist dieses gelungen, und die beiden Geschütze sind wieder erbeutet. Unsere Truppen beziehen ihre vorige Position.

Der Feind hat inzwischen seine Reiterei beauftragt, die weichende Infanterie zu protegiren; dieses geschieht, indem von beiden Seiten ein lebhaftes Artillerief Feuer erhoben wird. Es schwankt der Kampf unentschieden und die feindliche Kavallerie bewegt sich zum Angriff.

Der eidgenössische Befehlshaber reitet durch die Reihen: „Jetzt den Moment euch zu zeigen, Kameraden!“ — das erste Treffen wird in Viereck geordnet, das zweite bleibt in Bataillonsmassen zur Unterstützung bereit; Scharfschützen, Jäger und

Geschütz stehen in den Bataillonszwischenräumen und auf den Flanken.¹⁾

Wagt die Reiterei den Versuch gegen diese feuerspeiende Burg, so wird von allen Seiten Tod und Verderben in ihre Reihen geschossen. Die zum Fernwirken beordneten Truppen jagen dem Angreifenden Kugeln und Kartätschen entgegen — die Vierecke erwarten keck den Sturmritt. Unsere Reiterschwadronen haben hinter der Schlachtlinie Posten gefasst — sie brechen zwischen den Abständen durch, sobald der Feind davonjagt und arbeiten ihm im Rücken. Erneuerte Kavalleriechargen finden unser Fussvolk standhaft und unerschütterlich.

Die Stellung ist also behauptet worden und die Macht des Feinds steht vor uns in der zugänglichen Ebne. Der Augenblick scheint günstig die Offensive zu ergreifen und den schwächern Theil des Gegners zu überraschen.

Zu diesem Ende erhaltet die zweite Brigade Befehl, hinter dem ersten Treffen rechts abzubrechen. Das Bataillon 1. und die Reserve sollen die Bewegung unterstützen, welche dem Feind verborgen bleibt und auf einem Punkt sechs Bataillons mit ebensoviele Feuereschländen vereinigt, um dessen linken Flügel anzufallen.

Das Bataillon 10. durchzieht den Wald mit zwei Piècen, die äusserste Rechte bildend. Die Bataillone 7. 8. 9. nebst vier Feuereschländen marschiren in Kolonne, hinter der Redoute auf der Strasse vor; ihnen folgt das Reservebataillon. Das Bataillon 1. durch mehrere Jägerkompagnien umschwärmt, wirft sich in Kolonne gegen das Gehölz vor der Front, reinigt solches von den feindlichen Tirailleurs und besetzt den Saum mit den Schützen.

¹⁾ Man kann auch die Anordnung zu Kreuzfeuern gegen die Reiterei (Disposition en redans ou en lozange) treffen. Zu diesem Ende formirt die Schlachtlinie geschlossene Bataillonskolonnen und jede Masse macht eine Direktionsveränderung links (zu 45°, wenn dieselben gleichzeitig Rechteck bilden), worauf schnell die Vierecke folgen, welche also eine schiefe Richtung erhalten und dem Feind flankirte Winkel darbieten. Das zweite Treffen kann man vorrücken lassen und auf ähnliche Weise, durch Direktionsveränderung rechts, die Kreuzfeuer verdoppeln. Diese Vorkehrung hat zweifelsohne Vortheile, wenn sie regelmässig und auf ebenem Boden vollzogen werden kann; sie wird aber für die eigenen Truppen gefährlich, sobald es im Schlachtgetümmel bewerkstelligt werden soll, weil die Vierecke Gefahr laufen, selbst gegen einander zu feuern, falls ihre Direktionsveränderungen nicht geometrisch richtig ausgeführt werden. Die grossen Quarees von mehreren Bataillonen oder ganzen Brigaden zusammengesetzt, welche in Ebenen vortheilhaft gebraucht werden, haben den Nachtheil, dass, wenn die Reiterei auf einem Punkt durchbricht, das Ganze verloren geht — wenn hingegen eine der Bataillonsmassen gesprengt wird, so hat dieses keinen direkt zernichtenden Einfluss auf die Uebrigen. Aus diesen Ursachen haben wir gedachte Vertheidigungsmanœuvres bloss angedeutet und nicht weiter empfohlen.

Jetzt deplojiren die Bataillone der Zentralkolonne mit Massen, die vier Geschütze werden links aufgeföhren, während zwei Kanonen rechts ihr Feuer eröffnen. Alle drei Kolonnen auf ihre Angriffspunkte gelangt, bereiten sich rasch gegen die feindliche Stellung zu stürmen und den Bach zu überschreiten.

Vor dem Schock, haben Plänkler die Aufgabe, jene des Feinds zurückzudrängen und die Kanoniers der grossen feindlichen Batterie zu beschliessen, welche durch unser Geschütz von zwei Seiten escharpiert wird.

Können wir auch benannte Batterie, durch solche Anstrengungen weder nehmen noch demonstrieren, erzielen wir immerhin, ihre Kugeln von den Angriffsmassen abzuwenden. Diese durch den Brigadechef geführt, rücken im Sturmschritt vor: Fällts Gewehr! Vorwärts!! und dem feindlichen Feuer ohngeachtet, wird unter Trommelschlag und Schlachtenruf eingedrungen bis das Bajonet entscheiden kann. — Halt, sammelt euch! — sobald der Feind geworfen ist.

Doch das Bataillon des linken Flügels ist zurückgetrieben worden — schnell rückt die Reserve vor, stürmt an seiner Stelle und giebt ihnen Zeit sich wieder zu ordnen. Der linke Flügel des Feinds wird gesprengt, zwei unserer Bataillone besetzen die oberste Anhöhe und die drei anderen dringen in Kolonne unaufhaltsam weiter, in der Absicht seine Schlachtlinie aufzurollen.

Inzwischen hat die erste Brigade eine Frontveränderung bewerkstelligt, den rechten Flügel vorgezogen.

Die zweite Brigade lehnt ihren rechten Flügel an das Dorf; die Reiterei markirt das Manœuvre.

In dieser Verfassung wird der Feind wohl zum Rückzug blasen müssen, denn er ist in einer Flanke umgangen und gegen den Fluss gedrängt, dermassen, dass seine Kavallerie ausser Wirkungsfähigkeit gesetzt wurde.

Wir können hingegen, durch Verstärkung eines Theils der Schlachtordnung, den Keil bilden und dessen Niederlage erzwecken, oder unsere vorige Stellung wieder beziehen, wenn besondere Umstände dieses gebieten.

Der Divisionskommandant hat sich zu dem siegreichen Flügel verfügt, um die errungenen Vortheile zu benutzen. Es wird ihm Kenntniss gegeben, dass der Feind seine Reiterei aus der Ebne abziehen lasse, und er ordnet daher eine Verfolgung in zwei Kolonnen. Diejenige rechts wird aus der zweiten Brigade und jene links aus der ersten formirt, welche einander gegenseitig unterstützen und sich durch eine Vorhut decken. Die Landwehr bleibt zurück um die Stellung zu bewachen und für die Verwundeten zu sorgen.

Die eidgenössische Division hat diesen Kampf, gegen feindliche Mehrzahl, ehrenvoll bestanden und dabei sowohl zur Vertheidigung als zum Selbstangriff, keiner künstlichen Evolutionen bedurft; sie hat ohne eine Blöße zu geben die richtigen Grundsätze der Gefechtslehre angewendet und abwechselnd ihre besten Kräfte gegen den Feind in Aktion gebracht. —

(Schluss folgt.)

Ausland.

Frankreich. Rechts und links. Bei der Artillerie gilt als rechte, linke Seite eines Ziels die rechte, linke Seite des Beschauers bzw. der schießenden Batterie. Obgleich die Reglements der Infanterie und der Kavallerie keine Bestimmung über diesen Punkt enthalten, neigen diese Waffen dazu, rechts und links nach der Front des Feindes zu benennen. Um die Unzuträglichkeiten, die eine verschiedene Ausdruckweise mit sich bringen kann, zu vermeiden, bestimmte der Kriegsminister, dass allgemein die Art der Bestimmung Platz greifen soll, wie sie bei der Artillerie üblich ist.

Militär-Wochenblatt.

Frankreich. Verbesserte Schutzschilder der französischen Artillerie. Wie die französische Presse zu berichten weiss, sollen ausgiebige Verbesserungen in der Schutzausrüstung des Feldgeschützes Platz gegriffen haben. Die bisher 5 bis 6 mm starken Schilde des 75 mm-Geschützes wurden von den neuen Infanteriegeschossen bereits auf den Distanzen des intensivsten Gewehrfeuers, von 500 oder 400 m an, durchschlagen. Man fand es daher für erforderlich, für einen wirksameren Schutz der Bedienungsmannschaft vorzusorgen. In der Tat soll die Feldartillerie bereits mit neuen Schilden, die, obwohl grösser als die bisherigen gehalten, wesentlich widerstandsfähiger und dabei nicht schwerer sind, ausgerüstet worden sein.

Danzers Armee-Zeitung.

Russland. Die russischen Feldküchen haben nach allgemeinem Urtheile sich trefflich bewährt, auch in den schwersten Tagen der mehrtägigen Schlachten versahen sie die Truppen mit warmer Nahrung. Freilich darf man hierbei nicht vergessen, dass die Russen mehr oder weniger sich in der Defensive hielten, also sich in den Stellungen einrichten konnten. Nun haben aber auch die Russen Schwierigkeiten gehabt, ihre Feldküchen überall folgen zu lassen. Die Oesterreicher haben mit Rücksicht auf den gebirgigen Charakter eines grossen Theiles ihres Reiches daher keine fahrenden, sondern auf Tragpferden fortgeschaffte Feldküchen. Allein dies System hat manche Schattenseiten. Vor allen Dingen enthalten sie nur eine zu geringe Anzahl von Portionen, die der Armee unmittelbar folgende Bagage wird daher sehr unliebsam vergrössert. Um nun die Nachteile der beiden Systeme abzuschwächen, schlägt ein Offizier des 8. Dragonerregiments, der Stabsrittmeister A. N. Marinitsch, vor, eine Fahr-Tragetier-Feldküche zu schaffen, die für gewöhnlich auf Tragetieren fortgeschafft wird, die den Truppen in jedem Gelände folgen können, jedoch drei Pferde zu ihrer Fortschaffung erfordert. Auf ebenem Gelände und auf Fahrwegen wird die Küche, d. h. der Kessel, welcher 11 Wedro fasst (1 Wedro = 12,22 l), auf das vom dritten Pferde bisher getragene zweirädrige Gestell gesetzt und so zum Fahrzeug gemacht, das im Trapp vorgehen kann. Da der Fahrkarren nur ein Pferd erfordert, sind zwei zu anderen

Zwecken verfügbar. Auf dem einen reitet einer der beiden zur Bedienung der Feldküche gehörenden Mannschaften, der als Handpferd ein drittes führt, das Heizmaterial und Vorräte trägt.

Jahrbücher f. d. deutsche Armee u. Marine.

Türkei. Einiges über die türkische Armee. Seit der Revolution im Jahre 1908 ist eine gründliche Reform des Heerwesens eingeleitet worden. Sie begann mit zahlreichen Neuerungen auf dem Gebiete des Militärerziehungs- und Bildungswesens sowie einer Revision der Rangverhältnisse des Offizierkorps. Daran schlossen sich ein neues Altersgrenzengesetz, ein Militär-Pensionsgesetz und die Organisation eines Reserveoffizierkorps an. Einen weiteren bedeutenden Fortschritt bildet die Ausdehnung der Heerespflicht auf die Nichtmohammedaner, wodurch die Friedensstärke der Armee nach und nach um 40 bis 50 Tausend Mann erhöht werden wird.

Ueber die Neuorganisation des Heeres sind zwar offizielle Angaben noch nicht veröffentlicht, doch scheint es festzustehen, dass die Auflösung des Armeekorpsverbandes als höchste Einheit, von der s. Z. die Rede war, nicht mehr beabsichtigt ist; im Gegenteil soll beschlossen sein, neben den bis jetzt vorhandenen 7 Korps (Ordu) noch ein 8. Korps mit dem Sitz in Monastir (in Mazedonien) aufzustellen. Ausserdem verlautet über die neuen Pläne, dass jede Division ohne Brigadeverband aus 3 Infanterie-Regimentern zu 3 Bataillonen, 1 Kavallerie-Regiment zu 3 Schwadronen und 1 Artillerie-Regiment zu 3 Abteilungen bestehen soll. Nach durchgeführter Reorganisation soll das 1. Korps (Konstantinopel) aus 4 Divisionen (2 in der Hauptstadt und 2 in deren Umgebung), das 2. Korps (Adrianopel) aus 5 und das 3. (Saloniki) aus 7 oder 8 Divisionen zusammengesetzt sein. Die übrigen Korps werden die Stärke von 3 bis 4 Divisionen haben. Da diese Neuerungen bedeutende finanzielle Opfer fordern, so dürften sie kaum vor drei Jahren beendet sein.

Die Gesamtstärke der türkischen Streitkräfte beläuft sich z. Z. auf: 1. Nizam (aktive Armee): 7 Armeekorps mit 22 Infanteriedivisionen bzw. 357 Infanteriebataillonen, 6 Kavalleriedivisionen mit 20 Kavalleriebrigaden, 207 Schwadronen, 16 Artilleriebrigaden und 271 Batterien; 2. Redif (Reserve) 1. Aufgebots: 24 Infanteriedivisionen mit 372 Bataillonen und 316 Schwadronen. 3. Redif (Reserve) 2. Aufgebots: 10 Infanteriedivisionen mit 158 Bataillonen. Die Redifformationen haben also keine Artillerie; im Ernstfall sollen sie vorläufig mit altem Material ausgerüstet werden; für die Zukunft sollen auch sie mit modernen Geschützen bewaffnet werden, wenigstens gehen die Projekte des gegenwärtigen Kriegsministers Schewket Pascha dahin.

In den vorstehenden Stärkeangaben ist die Mustafiz (Landwehr) nicht einbegriffen, da ihre Mobilmachung nur hinsichtlich der zwei Christenbataillone des Libanon sowie der 30 Bataillone und 60 Schwadronen Eingeborener von Tripolis organisiert ist. Armee-Blatt.

Rumänien. Einführung eines neuen Pulvers. Für das bisher verwendete offensive Pulver soll jetzt ein langsamer brennendes, rauchloses Pulver, genannt Progressivpulver, eingeführt werden, das neben einer besseren Wirkung auch die Rohre mehr schont.

Zur Herstellung dieses Pulvers soll die Pulverfabrik Dudeshti umgebaut und erweitert werden.

Ob es sich um ein Nitroglycerin- oder Nitrozellulosepulver oder ein Gemisch beider Arten handelt, ist bisher nicht bekannt geworden.

Jahrbücher f. d. deutsche Armee u. Marine.

Serbien. Schiessvereine. Wie die „France Militaire“ erfährt, sollen nunmehr auch in allen serbischen